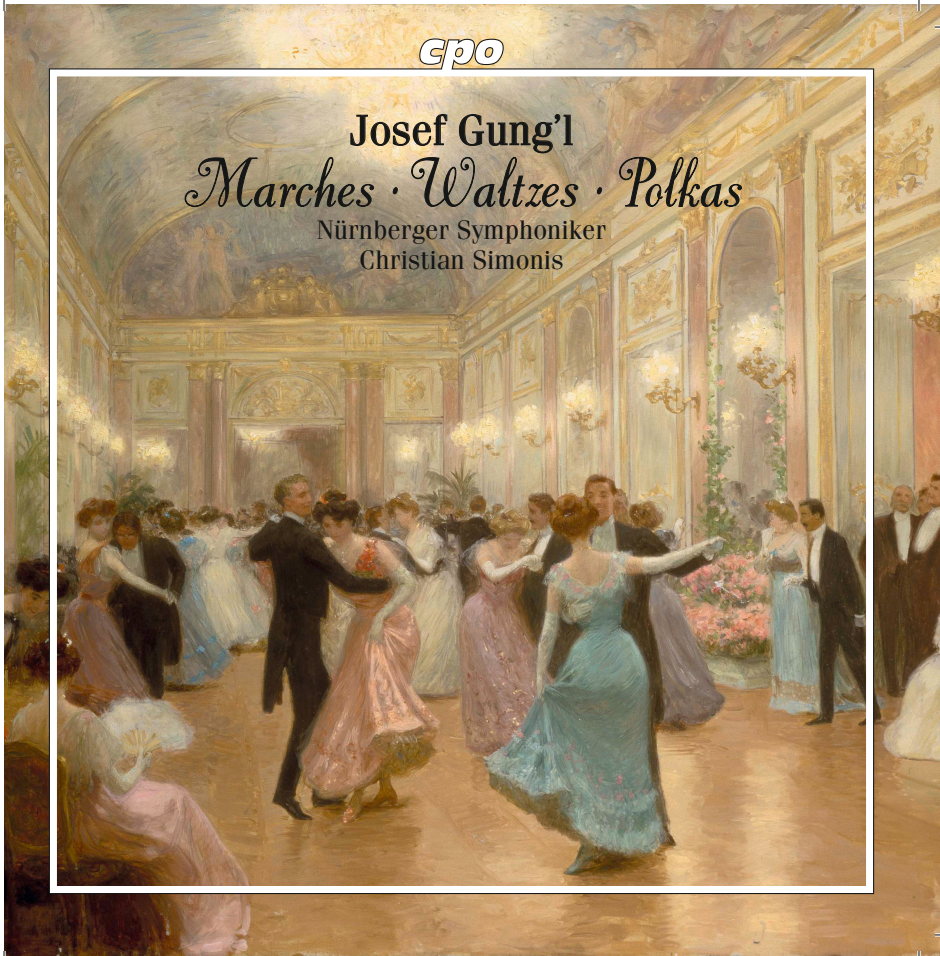
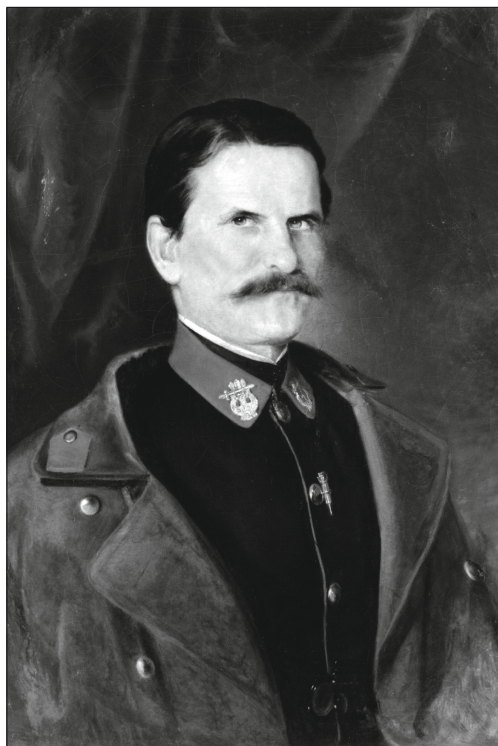


cpo

Josef Gung'l
Marches · Waltzes · Polkas

Nürnberger Symphoniker
Christian Simonis





Josef Gungl (© Privatbesitz)

Josef Gung'l (1809–1889)

- | | | |
|----|---|------|
| 1 | Durch dick und dünn. Galopp op. 289 | 2'04 |
| 2 | Träume auf dem Ozean. Walzer op. 80 | 9'50 |
| 3 | Elbröschen. Polka op. 207 | 3'17 |
| 4 | Perpetuum mobile. Burleske op. 317 | 3'42 |
| 5 | Amoretentänze. Walzer op. 161 | 8'55 |
| 6 | Najaden-Quadrille op. 264 | 3'58 |
| 7 | Klänge aus der Heimat. Oberländer op. 31 | 3'36 |
| 8 | Franz-Joseph-Marsch op. 142 | 2'27 |
| 9 | Zsámbéki-Csárdás op. 163 | 4'12 |
| 10 | Berliner-Concerthaus Polka op. 269 | 3'04 |
| 11 | Siehst du wohl? Galopp op. 319 | 2'47 |
| 12 | Eisenbahn-Dampf Galopp op. 5 | 3'03 |
| 13 | Die Hydropathen. Walzer op. 149 | 8'12 |

- | | | |
|----|--|--------------------|
| 14 | Gedenke mein. Polka Mazurka op. 241 | 3'43 |
| 15 | Narren-Galopp op. 182 | 2'31 |
| | | T.T.: 66'27 |

Nürnberger Symphoniker
Christian Simonis



Josef Gung'l

„Warum haben Sie sich nicht gunglisieren lassen?“

Josef Gungl: Tanzkomponist, Orchesterpionier und „fahrender Musikant“.

„O, meine Damen, wie beklage ich Sie! Solche Tánze hören Sie nicht wieder. Warum haben Sie sich nicht gunglisieren lassen?“ Das fragte 1846 die Zeitschrift *Signale für die musikalische Welt* all jene Leipzigerinnen, die Josef Gungl's Konzert in der Messestadt verpasst hatten. Damals in aller Munde, ist dieser „fahrende Musikant“ – wie er sich selbst nannte – heute weitgehend vergessen. Ein Begriff ist sein Name allenfalls in München, heißt doch das älteste, noch heute bestehende Laienorchester der Stadt die „Wilde Gungl“. Gleichsam als „wilder“ Ableger von Gungl's damals in München stationiertem Orchester, im Volksmund kurz die „Gungl“ genannt, wurde es von Mitgliedern der „Münchner Liedertafel“ bei ihrer Weihnachtsfeier 1864 gegründet – im Geburtsjahr von Richard Strauss, dessen Vater die „Wilde Gungl“ jahrelang selbst dirigierte.

Trotz seines so bairisch klingenden Namens stammte der populäre Orchesterleiter aus Schambek (Zsámbék) in Ungarn, unweit von Budapest gelegen. Dort hatten sich im 18. Jahrhundert deutsche Siedler niedergelassen, unter ihnen die Vorfahren von Josef Gungl, der am 1. Dezember 1809 als Sohn des Strumpfwirkers „Georgius Kunkel“ geboren wurde (und sich zeitweilig „Gungl“ schrieb, im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen, die es sich mit „Gungl“ einfach machten). Aufgewachsen in bescheidenen Verhältnissen, arbeitete er bereits im Alter von fünfzehn Jahren als Lehrergehilfe in den Budapester Stadtteilen Franzensstad (Ferencváros) und Ofen (Buda), wo er auch beim dortigen Regens Chori Saemann studierte. Als er am 2. April 1828 als Kanonier

ins 5. Feld-Artillerie-Regiment in Pesth (Budapest) eintrat, wurde er in die Offiziersschule aufgenommen und war später u.a. als Lehrer für Soldatenkinder tätig. Erst 1835 gelang ihm der Übertritt in ein Musikkorps und damit die Sicherung seiner Existenz als Berufsmusiker. Als versierter Violinist des in Graz stationierten 4. Artillerieregiments konnte er sich binnen kurzer Zeit so profilieren, dass er nach dem Abschied des bisherigen Regimentskapellmeisters dessen Stelle einnahm und bis 1843 bekleidete. Als erster Militärkapellmeister der Monarchie nahm Gungl damals Streicher in sein Orchester auf und trat mit dieser Besetzung an öffentlichen Vergnügensstätten auf. Dies trug ihm bald den (noch die alte Schreibweise der Stadt benutzenden) Beinamen „Grätzer Lanner“ ein, wie Gungl-Forscher Alfred Dreher überliefert hat. Seine Recherchen belegen eindrucksvoll, welch weitreichende Wirkung Gungl nicht nur als Orchesterpionier, sondern auch als Komponist hatte. Denn in Graz waren auch erste Konzertstücke entstanden, die wie sämtliche anderen 436 veröffentlichten Kompositionen Gungl's im Berliner Musikverlag Bote & Bock erschienen sind. Sein Erstlingswerk, der 1836 komponierte „Ungarische Marsch“, wurde 1839 gedruckt und später von Franz Liszt als „Ungarischer Sturmarsch“ für Klavier transkribiert. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt der Oberländer „Klänge aus der Heimat“ (op. 31), der so populär wurde, dass selbst das „arabische El Thor el ahmar“ (Zum Roten Ochsen) Karl May *In den Schluchten des Balkans* so „lieblich in den Ohren klang wie Gungels (sic!) 'Heimatklänge'.“

Zwei Monate nach seiner Hochzeit mit der 22-jährigen Grazerin Cajetana Reichel am 2. Februar 1843 nahm Gungl Abschied vom Regiment, um mit einer eigens zusammengestellten 16 köpfigen Zivilkapelle auf Reisen zu gehen. Nach ersten Stationen in Süd- deutschland ließ er sich auf Anraten seines Verlegers

in Berlin nieder, wo sein erstes Konzert am 16. Oktober folgendermaßen annonciert war: „Grosses Konzert à la Strauss ausgeführt von der Schwarzenbacher Capelle aus Grätz und unter persönlicher Leitung ihres Directors Herrn Gungl (sic!)“. Wie seinem offensichtlichen Vorbild Strauß in Wien gelang es ihm in Berlin, sich als erster mit einem Privatorchester zu etablieren. Aus dem „Grätzer Lanner“ wurde der „Berliner Strauß“. Kompositorisch hatte er seine neue Wirkungsstätte mit „Mein erster Walzer in Berlin“ (op. 39) begrüßt, ein Brauch, der sich auch an seinen künftigen Wirkungsstätten bewähren sollte. Es war aber sein bereits in Graz entstandener Marsch „Kriegers Lust“ (op. 26), der in Berlin zuerst populär und schließlich in die königlich preußische Armeemarschsammlung aufgenommen wurde. Gungl's „flotte österreichische Marschart“ sollte die schwerfälligeren preußischen beleben und verfehlte auch in der Bevölkerung nicht seine Wirkung. So wurden nach dem missglückten Attentat auf das preußische Königspaar durch den früheren Bürgermeister von Storkow am 28. Juli 1844 besagtem Marsch folgende Spotverse unterlegt: „War wohl je ein Mensch so frech,/ Als der Bürgermeister Tschech?/ Denn er traf ein Haar/ Unser theures Königspaar./ Ja, er traf die Landesmutter/ Durch den Rock ins Unterfutter... Friedrich Wilhelm kam heraus,/ Sah noch recht verschlafen aus!“ Das Lied wurde verboten und selbst die Melodie von „Kriegers Lust“, obwohl inzwischen Armeemarsch, durfte nicht mehr gepfiffen werden, wie Peter Thiebes 1986 in seiner lesenswerten Magisterarbeit über Gungl schrieb.

Gungl's mittlerweile 36 Mann starke Zivilkapelle wurde bald über die preußische Hauptstadt hinaus bekannt. Konzertreisen führten bis nach Wien und Budapest. Aus Leipzig schrieb der Rezensent der *Signale für die musikalische Welt* 1846 begeistert: „Gungl tritt vor – und der Walzer ist da! Alles ein Feuer, ein Leben,

einen Präcision ohne Gleichen. Dieses Orchester ist mir vorgekommen, wie eine fein befrachte und frisierte Dampfanzmaschine“. Und die Berlinischen Nachrichten konstatierten: „Wie die Dynastie Strauß Wien, so beherrscht Gungl Berlin.“ Tatsächlich gehörte Josef Gungl wie Johann Strauß Vater zu jenen Orchesterpionieren, welche um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Lücke zwischen Hoforchestern und Militärkapellen schlossen. Da sie sich dabei nicht nur künstlerisch, sondern auch finanziell behaupten mussten, spezialisierten sie sich meist auf Tanzmusik. Und auf diesem Gebiet hatte sich Strauß bereits einen internationalen Ruf erworben, als er 1846 bei seinem fast dreiwöchigen Gastspiel in Berlin zum „Helden des Tages“ wurde, „dessen Bild“, wie sich Felix Mendelssohn wunderte, „in allen Schaufenstern prangt und unter dessen Namen verschiedene Modetartikel reichen Absatz finden.“ Dass Gungl sich trotzdem als Lokalmatador behaupten konnte, beweist seinen weit über den Tag hinausgehenden Stellenwert für die Stadt. Besonders seine Konzerte im Sommer'schen Salon in der Potsdamer Straße waren gesellschaftliche Ereignisse. Überhaupt hatte er in Berlin Unterhaltungskonzerte erst in Mode gebracht und laut zeitgenössischer Presse „auch minder Begüterten zugänglich gemacht, weil es ihm gelang, die Geigen in diesen Orchestern, wo bis dahin nur die rohe Militärblasenmusik hauste, einzuführen“. Auf dem Programm standen neben Tänzen immer auch erste Werke, wie etwa am 15. Juli 1846 Spohrs dritte Symphonie, bei der „die Herren höflichst gebeten“ wurden, „sich des Tabakrauchens zu enthalten.“

Als in Berlin 1848 die Märzrevolution ausbrach und musikalische Veranstaltungen vorerst unmöglich machte, begab sich Gungl mit seinen Musikern auf eine elfmonatige Konzerttournee durch die USA, für die er eigens einen „Yankee-Galopp“ (op. 84) komponierte. Höhepunkt der Reise mit Konzerten u.a. in Boston, New

York, Baltimore und Philadelphia war zweifellos die musikalische Umrahmung der Amtseinführung des zwölften Präsidenten der Vereinigten Staaten Zachary Taylor (1784–1850), für die Gungl eine „Inaugurations-Quadrille“ (op. 91) schrieb. Von Washington aus schilderte er die Neuen Berliner Musikzeitung, „wie es mit Frau Musica in Amerika steht. Wie ich schon sagte, liegt besagte Dame hier noch in der Wiege und nährt sich an den Süßigkeiten des Lutschbeutels. Dass der Amerikaner daher nicht fähig ist, sich an Instrumentalmusik zu ergötzen, versteht sich von selbst. Nur die sogenannte profane Musik sagt dem Geschmacke des Publikums einigermaßen zu, als da sind: Walzer, Galoppe, Quadrillen, vor allem aber Polkas.“ Und darauf verstanden sich Gungl und sein Orchester so gut, dass die meisten seiner 28 Musiker, wie Dreher schreibt, „dem Goldrausch erlagen und über Nacht verschwanden“ und die Amerikatournee schließlich aus Mangel an Personal abgebrochen werden musste.

Entschädigt wurde Gungl kurz nach seiner Rückkehr durch die Ernennung zum Königlich-Preußischen Musikdirektor an Silvester 1849 und durch den Empfang der Leierkastenmänner Berlin. Den *Signalen für die musikalische Welt* zufolge wurde er mit folgendem Lied aus eigener Feder empfangen: „Der Held der Melodie'n/ Ist wieder in Berlin, Bleibt uns nun ewig nah/ Hier in Europa./ Tagtäglich kommt der liebe Mann/ Mit Walzern und Galoppen nieder,/ Stimmt eure schönsten Lieder an – Berlin hat seinen Gungl wieder!“ Im Jahr darauf engagierte ihn die Zarskoje Selo-Eisenbahngesellschaft in St. Petersburg für ihren „musikalische Bahnhof“ in Pawlowsk, der Sommerresidenz des Zaren. Tatsächlich war dort im Vauxhall genannten Bahnhofgebäude ein Musikpavillon untergebracht, der ausschließlich im Sommer nutzbar war. Vermittelt hatte ihn wahrscheinlich sein Neffe Johann Gungl (1818–83), der seit 1845 ebenfalls

mit eigenem Orchester in Sankt Petersburg gastiert hatte und mittlerweile Soloviolinist der Hofkapelle des Zaren geworden war. Josef Gungl spielte in Pawlowsk sechs Sommer lang auf und erwarb sich dabei ein kleines Vermögen. Aus gesundheitlichen Gründen musste er dieses lukrative Engagement 1855 aufgeben und wurde im nächsten Jahr von Johann Strauß Sohn abgelöst. In der Hoffnung, dessen Abwesenheit in Wien nutzen zu können, versuchte Gungl daher dort musikalisch Terrain zu gewinnen. Mit einem „Franz Joseph Marsch“ (op. 142) und den Walzern „Die Hydropathen“ (op. 149) und „Amoretten tänze“ (op. 161) warb er um die Gunst der Wiener – doch vergebens. 1858 musste er aufgeben, zumal Johann Strauß immer pünktlich zur Ballsaison aus Pawlowsk zurückkehrte und in Wien derweil von Bruder Josef erfolgreich vertreten worden war.

„Nachdem ich die Chikanen von J. Strauß nicht mehr ertragen konnte“, wie er Hugo Bock, dem Sohn seines Verlegers, rückblickend schrieb, „nahm ich das Engagement als Regimentskapellmeister an“ – und zwar beim 23. Infanterieregiments „Airoldi“ in Brünn (Brno/ Tschechien). Nach sechs Jahren konnte er endlich wieder ein eigenes Orchester gründen, mit dem er sich 1864 schließlich in München niederließ. Obwohl er mit seiner 18 Mann starken „Gungl“ fast jeden Abend im Englischen Café am Lenbachplatz spielte, deckten die Einkünfte die hohen laufenden Kosten kaum, so dass Gungl's seine Konzerttourneen wieder aufnahm. Sie führten ihn und sein Orchester wieder nach Berlin, durch die Schweiz bis nach Genf und nach Amsterdam. 1867 wurde er außerdem vom Badeskomitee der Stadt Reichenhall beauftragt, eine Kurkapelle zu gründen, die er in den zwei folgenden Sommern auch selbst dirigierte. Allerdings hatte er sich, wie er an seinen Verleger Emil Bock schrieb, „durch die Annahme dieses Engagements eine große Plage aufgebürdet, denn ich musste

mir Bässe, Pauken, große und kleine Trommel kaufen, so daß ich mich genötigt sehe, Dich um einen Vorschuss von 300 Thalern zu bitten“. Es war eine Investition in die Zukunft, besteht dieser Klangkörper doch heute noch und pflegt unter dem Namen Bad Reichenhaller Philharmonie die von Gung'l 1868 begründete große Tradition der gehobenen Unterhaltungsmusik symphonischer Prägung. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sah sich Gung'l erneut genötigt, sein Geschäftsgebiet zu erweitern. So unternahm er noch eine große Konzerttournee durch Deutschland und Skandinavien, mit den Schwerpunkten Kopenhagen und Stockholm, wo er volle zwei Monate gastierte. Als er die Reise im Jahr darauf wiederholte, musste er sie allerdings wegen kurzfristig abgesagter Termine abbrechen und sah sich schließlich gezwungen, sein Orchester endgültig aufzulösen.

Seitdem war Josef Gung'l wirklich „wandernder Musikant“ und nur noch als Gastdirigent tätig. Er zog mit seinen drei noch minderjährigen Töchtern, um die er sich seit dem frühen Tod seiner Frau 1866 kümmerte, wieder nach Berlin, wo er sich mit der Polka „Berliner Concerthaus“ (op. 269) auf gewohnte Weise einführte. Von dort aus übernahm er Gastdirigate in Breslau und Warschau, Londons Covent Garden und Manchester. 1873 zog er dann zu seiner Tochter Virginia (1848–1915) nach Schwerin, die dort als dramatische Sopranistin engagiert war. Angeregt von seinem Verleger suchte er damals sogar nach einem Libretto für eine Operette, ein Genre, dessen Stegeszug auch die Tanzmusik revolutioniert hatte. Über die unvollendete komische Oper *Rotkäppchen*, aus der sich nur die gleichnamige Polka op. 353 erhalten hat, kamen Gung'ls Bemühungen auf diesem Gebiet allerdings nicht hinaus. Wie Thiebes schrieb, folgte er von nun an „den Aufenthaltsverpflichtungen seiner Tochter“, erst nach München, Frankfurt am Main, wieder nach Schwerin und schließlich nach

Weimar, wo der königlich-preussische Musikdirektor am 1. Februar 1889 im Alter von 79 Jahren starb.

Seinen letzten großen Auftritt hatte Gung'l 1881 in Paris gehabt, als er mit der musikalischen Leitung der vier Opernbälle des Winters betraut worden war. Den dort bisher Unbekannten hatte sein französischer Verleger folgendermaßen vorgestellt: „Wenn es einen Namen gibt, den man dem von Johann Strauß gegenüberstellen könnte, dann ist es wohl der von Josef Gung'l, der in der neuen wie in der alten Welt Lorbeerkränze, Ruhm und Glück erntete“. Er rühmte Gung'ls „Erinnerungsvermögen, da er meist ohne Partitur dirigiert – und nicht nur seine eigenen Kompositionen, sondern selbst Sinfonien und Ouvertüren von Beethoven, Mendelssohn und anderer großer Komponisten, denn er ist eben nicht nur Tanzkapellmeister.“ Wie Strauß hatte sich auch der Orchesterleiter Gung'l immer als Vermittler von erster und Unterhaltungsmusik gesehen und als solcher schon in den 1840er Jahren Pionierarbeit geleistet. Als Komponist gehört er stilistisch eindeutig dieser in seinem Todesjahr bereift so fernen Zeit an. Es war die Zeit des biedermeierlichen Aufbruchs, als der „Eisenbahn-Dampf Galopp“ (op.5) Österreichs erste Stahlrösser von Wien nach Gloggnitz begleitete oder „Träume auf dem Ozean“ (op. 80) noch während einer Atlantiküberquerung mit dem Segelschiff geträumt werden konnten. Auch in diesem Sinne ein „fahrender Musikant“, galt er seinen Zeitgenossen als einer der bedeutendsten Tanzkapellmeister und -komponisten, dessen Orchester nicht umsonst einer „Dampfanmaschine“ glich. Seine Konzerte versäumt zu haben, sollen damals nicht nur besagte Leipzigerinnen bereut haben: „Etwas Gung'l hätte gar nicht schaden können, so viel holder Leichtsinn wird ihnen so bald nicht mehr geboten, dreißig hübsche Berliner Steyermärker und dazu diese Musik, das hätten sie nicht ausgehalten!“

Stefan Frey

Nürnberger Symphoniker – Musik erleben!

Künstlerische Qualität und stilistische Bandbreite – das sind die Markenzeichen der Nürnberger Symphoniker. Seit ihrer Gründung 1946 sind sie an allen musikalischen Fronten dabei: Oper, Operette, Oratorium, Film und vor allem das Symphoniekonzert – in all diesen Genres machen sie Musik zum Erlebnis.

In rund 100 Auftritten pro Saison erfreuen sie als das Konzertsorchester der europäischen Metropolregion Nürnberg jedes Jahr an die 200.000 Zuhörer mit musikalischen Veranstaltungen der verschiedensten Art. Während bei den Abonnementkonzerten in der Nürnberger Meistersingerhalle der Schwerpunkt auf dem klassisch-romantischen Repertoire liegt, widmen sie sich in ihrer Reihe im Musiksaal in der Kongresshalle spannenden grenzübergreifenden Projekten aus Pop, Jazz, Film und Literatur. Im Advent gehören ihre stimmungsvoll-weihnachtlichen Rathaus-Konzerte mit festlicher Barockmusik zum Pflichtprogramm der Besucher des Nürnberger Christkindlesmarktes. Und während der Sommersaison im Serenadenhof oder bei Europas größtem Klassik Open Air im Luitpoldhain steht die ganze Welt der Musik auf dem Programm.

In der Vergangenheit agierten die Nürnberger Symphoniker zudem als Gastorchester im Nürnberger Staatstheater und als Orchester der Opernfestspiele in Heidenheim. In Kooperation mit der Staatsphilharmonie Nürnberg führten sie spektakuläre Riesenwerke – Mahlers „Symphonie der Tausend“ und Schönbergs „Gurrelieder“ – auf. Ab 2013 werden die Nürnberger Symphoniker die Rolle des Festspielorchesters beim traditionsreichen Festival „Fränkischer Sommer“ übernehmen. Weiteres Herzstück ihrer Arbeit sind die altersgerechten und interaktiven Kinder- und Jugendkonzerte, mit denen sie einen engagierten Beitrag zur Förderung des

Konzertbesucher-Nachwuchses leisten. Für das Sonderprojekt „Erlebnis Klassische Musik – Kinder spielen für Kinder“ im Rahmen von „Symphoniker im Klassenzimmer“ wurde das Orchester 2012 mit dem Paula-Maurer-Preis ausgezeichnet.

Ein Highlight in der Orchestergeschichte brachte das Jahr 1993: Für ihre sensationelle Einspielung des Main Title der Fernsehserie „The Beauty and the Beast“ wurden die Nürnberger Symphoniker in Los Angeles mit einem der begehrten Grammy Awards ausgezeichnet – Krönung einer „Hollywood-Connection“, die bis in die 50er Jahre zurückreicht, als das Orchester die Soundtracks von „Ben Hur“ und „Quo Vadis“ aufnahm.

Längst bewegen sich die Nürnberger Symphoniker auf internationalem Parkett. Weltstars wie Cecilia Bartoli, Cheryl Studer und José Carreras haben mit ihnen musiziert, glanzvolle Namen wie Philippe Entremont, Martin Stadtfeld, Cameron Carpenter, Daniel Hope, Mischka Maisky, Martin Grubinger oder Christian Lindberg begeistern das Nürnberger Publikum. Seit 2009 ist der junge englische „Shooting-Star“ Alexander Shelley Chefdirigent des Orchesters: Ein brillanter, charismatischer Orchesterleiter, der in der ganzen Welt gefragt ist. In seiner Ära absolvierten die Nürnberger Symphoniker zahlreiche internationale Gastspiele in Wien, Prag, Mailand, Japan und zuletzt auch in China. So tragen sie heute ihre Interpretationen „Made in Nuremberg“ vital, inspiriert und selbstbewusst in die Welt:

Nürnberger Symphoniker – Musik erleben!

Christian Simonis

1956 in Wien geboren, studierte Christian Simonis nach seiner Zeit als Wiener Sängerknabe an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und am Konservatorium seiner Heimatstadt. Bereits als 17-jähriger gründete er das Wiener Jeunesse-Kammerorchester (1973-1980). Prof. Hans Swarowsky nannte seinen Schüler „eine wienerische Urbegabung“.

Für die Bad Reichenhaller Philharmonie (1985-1990), das Göttinger Symphonie Orchester (1990-2005) und die Mitteldeutsche Kammerphilharmonie (2005-2013) trug Christian Simonis die Verantwortung als Chefdirigent. Diese Orchester erhielten durch ihn ein neues konsequentes und umfassendes künstlerisches Profil, das auf Nachhaltigkeit ausgerichtet war. Das bedeutete für die Orchester eine höhere künstlerische Qualität (auch Höhergruppierungen) und eine grundlegende Akzeptanz bei Bevölkerung, Politik und Presse.

Zahlreiche Ehrungen sind Zeichen der Wertschätzung für die künstlerische Arbeit von Christian Simonis. Unter anderem erhielt er den Mozart-Interpretationspreis der Republik Österreich, die goldene Ehrennadel der Stadt Bad Reichenhall, den Niedersächsischen Kunstpreis und den Musikpreis des Landes Sachsen-Anhalt.

Simonist ist mit den verschiedenen Epochen und Genres der Musik vertraut (www.christian-simonis.de), davon unabhängig nimmt die heitere Muse einen besonderen Platz in seinem musikalischen Leben ein. Die Werke von Josef Gung's begleiten ihn bereits seit seiner Zeit in Bad Reichenhall, darüber hinaus hat er sich für viele weitere Komponisten dieses Genres eingesetzt, die ebenfalls weniger bekannt sind.

Michael Schäfer schrieb im Göttinger Tageblatt im Januar 2014 über Christian Simonis: „Stets war der sehr kultivierte Umgang des Dirigenten mit der Musik

wahrzunehmen. Er hat einen – schon mit der Wiener Muttermilch aufgesogenen – Sinn für die vielen charman-ten kleinen Verzögerungen und Beschleunigungen des Grundtempos, die nicht alle in der Partitur stehen, aber der Musik geradezu Flügel verleihen.“

Hamburg 24./1. 81.



Geehrter Herr!

Ich werde am 22. von Hamburg abreisen,
und am 23. 9 Uhr 15 Minuten am Nordbahnhof
eintreffen. Ich hoffe dass Bote & Bock
die nöthigen Musikalien an Sie geschickt
hat, so dass die erste Repetition am 24.
stattfinden kann.

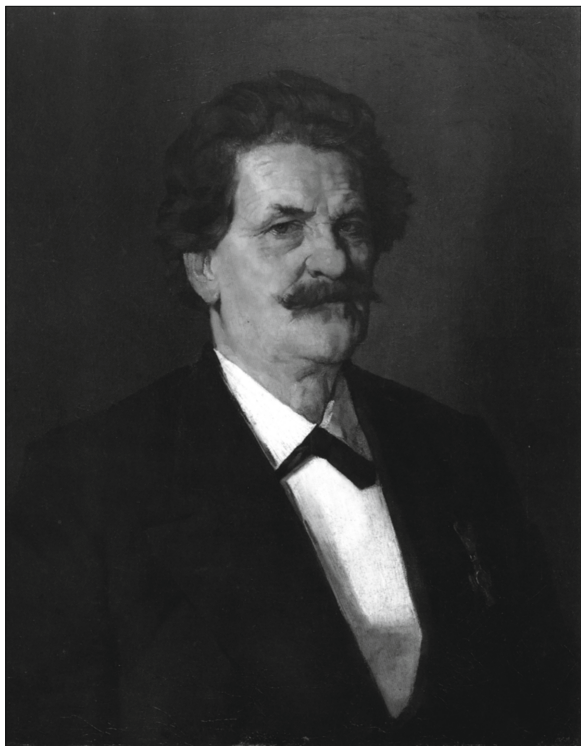
In Paris angekommen werde ich zugleich
vom Nordbahnhof nach dem Hôtel Bellevue
Avenue de l'Opéra 39 fahren, und bitte ich
nochmals mir in diesem Hôtel ein bescheidenes
Zimmer zu bestellen.

Mich Ihrem Wohlwollen empfehlend
zeichne ich mich

Ihr

ergehensich
Joseph Jung

Brief an den Verleger Heugel in Paris
Original im Archiv der Familie Heugel, Paris



Josef Gungl (Gemälde von Wilhelm Trübner,
Museum der bildenden Künste, Leipzig)

»Why didn't you let yourselves be gunglized?«

Josef Gungl: Dance Composer, Orchestra Pioneer, and Traveling Musician

»O, my ladies, how I bemoan your fate! Such dances you won't hear again. Why didn't you let yourselves be gunglized?« In 1846 the journal *Signale für die musikalische Welt* posed this question to all those Leipzig ladies who had missed Josef Gungl's concert in that city famous for its fairs. Then the talk of the musical world, this traveling musician – as he termed himself – is largely forgotten today. His name continues to be a known quantity at most in Munich since the city's oldest amateur orchestra still existing today is called the Wilde Gungl. It was founded as a sort of »wild offshoot« of Gungl's orchestra then stationed in Munich, popularly known as the »Gungl,« by members of the Münchner Liedertafel during their Christmas party in 1864, which happened to be the year of Richard Strauss's birth. For decades his father himself conducted the Wilde Gungl.

Despite his so very Bavarian-sounding name, the popular orchestra leader was from Schambek (Zsámბék), Hungary, a town not too far from Budapest. German settlers had taken up residence there during the eighteenth century, and they had included the ancestors of Josef Gungl, who was born to the hosier »Georgius Kunkel« on 1 December 1809. (Throughout his life he wrote his name as »Gungl« – this in contrast to many of his contemporaries, who made things simple for themselves with »Gungl.«) Gungl grew up in modest circumstances and began working already at the age of fifteen as a teacher's aide in the Budapest city districts of Franzenstadt (Ferencváros) and Ofen (Buda), where he also studied with a local choir director by the name of Sæmann. When he entered the Fifth Field Artillery

Regiment in Pesth (Budapest) as a cannoneer on 2 April 1828, he was accepted to the officers' school and was later active in posts such as the teacher for soldiers' children. It was not until 1835 that he succeeded in transferring to the music corps and thus was able to earn his livelihood as a professional musician. As an accomplished violinist of the Fourth Artillery Regiment stationed in Graz, he was able to distinguish himself within such a short time that he assumed the post of the previous regiment bandmaster following his departure and continued to hold it until 1843. Gungl became the first military bandmaster of the Habsburg monarchy to accept strings into his orchestra and appeared in public entertainment venues with such instruments. This soon brought him the name of the »Grätzer Lanner« (Graz Lanner, with the German designation based on the old spelling »Grazt«) – as the Gungl scholar Alfred Dreher has recorded for posterity. His research investigations impressively demonstrate Gungl's far-reaching influence not only as an orchestra pioneer but also as a composer. It was also in Graz that Gungl composed his first concert pieces; like all his other 436 published compositions, they were issued by the Berlin music publishing company of Bote & Bock. His first work, the »Ungarischer Marsch« composed in 1836, was printed in 1839 and later transcribed by Franz Liszt for the piano as the »Ungarischer Sturmarsch.« The oberländler »Klänge aus der Heimat« (op. 31) was also from this period; it became so popular that even the »arabisches El Thor el ahmar« [Zum Roten Ochsen] in Karl May's *In den Schluchten des Balkan* »sounded« so »delightfully in the ears as Gungel's (sic!) 'Heimatklänge'!«

Two months after his marriage to the twenty-two-year-old Graz woman Cajetana Reichel on 2 February 1843, Gungl resigned from the regiment in order to go on tours with the sixteen members of his civilian

orchestra that he had assembled on his own. After initial stations in Southern Germany, he settled in Berlin on the recommendation of his publisher; on 16 October his first concert in Berlin was announced as follows: »Grand Concert à la Strauss presented by the Schwarzenbacher Capelle from Graz and under the personal leadership of its director Mr. Gungl [sic].« Like his evident model Strauss had done in Vienna, Gungl was the first to succeed in establishing himself with a private orchestra in Berlin. The »Graz Lanner« became the »Berlin Strauß.« As a composer Gungl had greeted his new place of operations with »Mein erster Walzer in Berlin« (op. 39) – a custom that would also prove itself in his future places of operations. However, it was his march »Kriegers Lust« (op. 26) that he had already composed in Graz that initially became popular in Berlin and ended up being incorporated into the Royal Prussian Army march collection. Gungl's »peppy Austrian march style« was supposed to animate the heavier-footed Prussians and also was not without its effect among the populace. After the failed attempt to assassinate the King and Queen of Prussia by the earlier Mayor of Storkow on 28 July 1844, the following mocking verses were set to the said march: »Was ever a man so bold / as Mayor Tschech? / For he hit a hair / of our dear royal pair. / Yes, he hit our country's queen / through the skirt into the petticoat ... Friedrich Wilhelm came out, / still looking quite drowsy!« The song was forbidden, and even the melody of »Kriegers Lust,« even though it had gone on to become an army march, could no longer be whistled – as Peter Thiebes wrote in 1986 in his highly readable master's thesis concerning Gungl.

Gungl's civilian band, by then consisting of thirty-six musicians, soon became known far beyond the Prussian capital. Concert tours took it to Vienna and Budapest. From Leipzig the reviewer for the *Signale*

für die musikalische Welt wrote with enthusiasm in 1846: »Gungl comes forward – and the waltz is there! Everything a fire, a life, a precision without equals. This orchestra seemed to me to be like a finely attired and coiffed steam dance machine.« And the *Berlinische Nachrichten* stated: »Like the Strauß dynasty in Vienna, so Gungl holds sway in Berlin.« In fact, Josef Gungl, like Johann Strauß, Sr., numbered among those orchestral pioneers who closed the gap between court orchestras and military bands around the middle of the nineteenth century. Since they had to hold their own not only artistically but also financially, they usually specialized in dance music. And in this field Strauß had already earned an international reputation when in 1846 he was named the »hero of the day« in his guest performance series lasting almost three weeks in Berlin. As Felix Mendelssohn marveled, »His picture decorated all the shop windows and under his name various fashionable articles registered rich sales.« The fact that Gungl could nevertheless hold his own as a local bigwig is shown by his value for the city enduring far beyond the day. Especially his concerts in the Sommer Salon in Potsdam Street were social events. Overall, he was the first to make entertaining concerts fashionable in Berlin and according to the contemporary press »accessible also for less well-to-do individuals because he succeeded in introducing the violins into this orchestra, where previously only rough military wind music had been at home.« The program included dances as well as serious works such as, for example, Spohr's third symphony on 15 July 1846, during which »the gentlemen were most cordially asked to refrain from the smoking of tobacco.«

When the March Revolution erupted in Berlin in 1848 and for the time being made musical events impossible, Gungl went with his musicians on an eleven-month concert tour through the United States, for which

he composed a »Yankee Galopp« (op. 84). The high point of the trip with concerts in cities such as Boston, New York, Baltimore, and Philadelphia was doubtless the musical program at the inauguration of Zachary Taylor (1784–1850), the twelfth President of the United States, for which Gung'l wrote an »Inauguration Quadrille« (op. 91). From Washington he described for the *Neue Berliner Musikzeitung* »how things are with Lady Musica in America. As I have already stated, the said lady is still in her infancy and feeds on sugary treats from the child's bag of sweets. That the American therefore is not capable of taking pleasure in instrumental music is self-evident. Only so-called profane music appeals somewhat to the taste of the public, and that is: waltzes, galops, quadrilles, and above all polkas.« And Gung'l and his orchestra were so very good at this that most of his twenty-eight musicians, as Dreher writes, »succumbed to the gold rush and vanished overnight.« The American tour ended up having to be broken off because of a lack of personnel.

Shortly after his return Gung'l was compensated by his appointment to the post of Royal Prussian Music Director on New Year's Eve 1849 and by a reception in his honor from the Leierkastenmänner of Berlin. According to the *Signale für die musikalische Welt*, he was received with the following song of his own composition: »The hero of melodies / is in Berlin again, now always to remain close to us / here in Europe. Every day the dear man comes down / with waltzes and galops, / intones your finest songs – Berlin has its Gung'l again!« During the next year the Tsarskoye Selo Railways in St. Petersburg hired him for its »musical train station« in Pavlovsk, the tsar's summer residence. It was indeed true that the train station building there, called Vauxhall, housed a music pavilion that could be used exclusively during the summer. Gung'l's nephew Johann

Gung'l (1818–83), who likewise had guested with his own orchestra in St. Petersburg since 1845 and had gone on to become the solo violinist in the tsar's court orchestra, had probably made these arrangements for Gung'l. Josef Gung'l performed for six summers in Pavlovsk and acquired a small fortune in the process. For reasons of health he had to abandon this lucrative arrangement in 1855 and was succeeded by Johann Strauss, Jr., during the next year. In the hope of being able to use Strauss's absence from Vienna to his advantage, Gung'l attempted to gain musical terrain there. He tried to win the favor of the Viennese with a »Franz Joseph Marsch« (op. 142) and the waltzes »Die Hydropathen« (op. 149) and »Amoretten tänze« (op. 161) – but in vain. In 1858 he had to give up, especially since Johann Strauß always returned punctually for the ball season from Pavlovsk and in the interim his brother Joseph had successfully filled in for him in Vienna.

»After I could no longer tolerate the chicaneries of J. Strauß,« as Gung'l wrote in retrospect to Hugo Bock, the son of his publisher, »I accepted the engagement as a regiment bandmaster« – with the Twenty-Third Infantry Regiment (»Airoldi«) in Brünn (Brno, in today's Czech Republic). After six years he was finally once again able to found his own orchestra, with which he ended up settling in Munich in 1864. Although he played almost every evening in the *Englisches Café* at Lenbachplatz with the eighteen men of his »Gungl«, the revenues hardly covered the mounting expenses – so that Gung'l again set out on his own concert tours. They again took him and his orchestra to Berlin, through Switzerland to Geneva, and to Amsterdam. In addition, in 1867 he was commissioned by the Spa Committee of the City of Reichenhall to found a spa orchestra, which he himself conducted during the next two summers. As he wrote to his publisher Emil Bock, however, »by

accepting this engagement« he had »burdened himself with a great plague, for I had to buy for myself basses, kettledrums, bass and snare drums, and as a result I see myself forced to ask you for an advance of three hundred thalers.« It was an investment in the future since this orchestral body continues to exist even today and under the name of the Bad Reichenhall Philharmonic cultivates the tradition of top-quality entertaining music founded by Gungl in 1868. After the Franco-Prussian War in 1870–71, Gungl once again saw himself forced to expand his area of business operations. He undertook an extensive concert tour through Germany and Scandinavia; Copenhagen and Stockholm were his focal points, and he performed there as a guest for a full two months. When he repeated the trip during the next year, however, he had to break it off because of dates cancelled on short notice and finally saw himself forced to disband his orchestra once and for all.

From this point on Josef Gungl was truly a »wandering musician« and worked exclusively as a guest conductor. He again moved to Berlin with his three underage daughters, for whom he had cared since the early death of his wife in 1866, and introduced himself with the polka »Berliner Concerthaus« (op. 269) in his customary fashion there. From Berlin he accepted guest conducting posts in Breslau and Warsaw, London's Covent Garden, and Manchester. In 1873 he then moved with his daughter Virginia (1848–1915) to Schwerin, where she was engaged as a dramatic soprano. Motivated by his publisher, he then even sought a libretto for an operetta, a genre whose triumphant success had also revolutionized dance music. Gungl's efforts in this field, however, did not get beyond the unfinished comic opera *Rotkäppchen*, from which only the polka of the same name (op. 353) has survived. As Thiebes wrote, from now on Gungl pursued an itinerary

corresponding to »the engagement obligations of his daughter«: first to Munich, then to Frankfurt am Main, again to Schwerin, and finally to Weimar, where the Royal Prussian Music Director died on 31 January 1889 at the age of seventy-nine.

Gungl made his last major appearance in Paris in 1881, when he was entrusted with the music directorship of the four opera balls during the winter season. His French publisher introduced the previously unknown Gungl as follows: »If there is a name that one might place side by side with that of Johann Strauß, then it is certainly that of Josef Gungl, who in the New World and the Old World has earned laurel wreaths, glory, and happiness.« He praised Gungl's »memory capacity, since he mostly conducts without a score – and not only his own compositions but even symphonies and overtures by Beethoven, Mendelssohn, and other great composers, for he is precisely not merely a dance bandmaster.« Like Strauß, the orchestra leader Gungl also always saw himself as a mediator between serious and entertaining music and as such achieved pioneering work already during the 1840s. As a composer he clearly belongs to this period, already so very distant during the year of his death. It was the period when the Biedermeier got underway, when the »Eisenbahn-Dampf-Galopp« (op. 5) accompanied Austria's first iron horses from Vienna to Gloggnitz or »Träume auf dem Ozean« (op. 80) could still be dreamed during an Atlantic crossing on a sailing ship. Even in this sense a »traveling musician,« he was regarded by his contemporaries as one of the most important dance bandmasters and composers whose orchestra not without reason was like a »steam dance machine.« Missing his concerts was something that not only the said Leipzig ladies ought to have regretted: »Only not too classical, a bit of Gungl could not have done any harm; so much charming imprudence will not

be granted them so soon again: thirty handsome Berlin Styrians and with them this music – that they would not have resisted!«

Stefan Frey

Translated by Susan Marie Praeder

Nuremberg Symphony – experience music!

Artistic quality and stylistic flexibility – these features represent the trademark of the Nuremberg Symphony. Since its foundation in 1946 the orchestra has been active in all kinds of musical fields: opera, operetta, oratorio, film and in particular the symphonic concert. No matter which genre – it makes music an adventure.

Acting as the concert orchestra of the European metropolitan area of Nuremberg, the Nuremberg Symphony brings the joy of classical music to an audience of almost 200,000 people every year performing some 100 concerts every season. While focusing on the classical and romantic repertoire in its sub-cription concerts at the Nuremberg Meistersinger Hall, it is devoted to exciting projects across different genres like pop, jazz, film and literature in its series at the Music Hall. In Advent the city-hall concerts brimming with Christmassy atmosphere and focusing on festive baroque music are a must for the visitors of the Nuremberg “Christkindlesmarkt”. And the entire world of music is covered in its programmes when performing at the Serenade Court during the summer season or at Europe’s biggest Classic Open Air in the Luitpoldhain.

Moreover, the Nuremberg Symphony was acting as guest orchestra at the Nuremberg Theatre and as orchestra of the Opera Festival Heidenheim in the past. Cooperating with the Philharmonic Orchestra in Nuremberg it performed spectacular gigantic works – Mahler’s “Symphonie der Tausend” and Schönberg’s “Gurrelieder”. As

of 2013 the Nuremberg Symphony is going to take on the role of the festival orchestra of the “Franconian Summer” which is enjoying a long tradition. A further centre piece of its work is formed by the age-appropriate and interactive children’s and youth concerts with which it committedly participates in supporting the new blood of concert goers. For a special children’s project the orchestra was awarded the Paula-Maurer-Prize in 2012.

The year 1993 represented a highlight in the orchestra’s history: the Nuremberg Symphony won one of the coveted Grammy Awards in Los Angeles for its sensational recording of the main title music for the TV series “Beauty and the Beast” – the peak of a “Hollywood connection” reaching far back into the 1950’s, when the orchestra recorded the film scores for “Ben Hur” and “Quo Vadis”.

For a long time the Nuremberg Symphony has performed well on the international stage. World class artists such as Cecilia Bartoli, Cheryl Studer and José Carreras made music with it and splendid names like Philippe Entremont, Martin Stadtfeld, Cameron Carpenter, Daniel Hope, Mischa Maisky, Martin Grubinger or Christian Lindberg fascinated the Nuremberg audience. Since 2009 the young British “shooting star” Alexander Shelley has been appointed Chief Conductor: a brilliant, charismatic conductor sought after in the whole world. During his era the orchestra completed a number of international guest performances in Vienna, Prague, Milan, Japan and just recently in China. Inspired and self-confident, the Nuremberg Symphony carries out its Interpretations “made in Nuremberg” into the whole world.

Nuremberg Symphony – experience music!

Christian Simonis

Christian Simonis, born in Vienna 1956, was a member of the Vienna Choirboys prior to studying at the College of Music and the Performing Arts and the Conservatory in Vienna. Already at the age of seventeen he founded the Wiener Jeunesse-Kammerorchester (1973–80). Prof. Hans Swarowsky termed his pupil »an original Viennese talent.«

Christian Simonis served as the principal conductor of the Bad Reichenhall Philharmonic (1985–90), Göttingen Symphony Orchestra (1990–2005), and Central German Chamber Philharmonic (2005–13). He lent these orchestras a new carefully planned and extensive artistic profile aiming at sustainability. For the orchestras this meant higher artistic quality (also higher ranking and remuneration) and fundamental acceptance from the populace, the political world, and the press.

Numerous honors function as signs of recognition for Christian Simonis' artistic work. He has received awards such as the Mozart Interpretation Prize of the Republic of Austria, Golden Pin of the City of Bad Reichenhall, Lower Saxony Art Prize, and Music Prize of the Land of Saxony-Anhalt.

Simonis is familiar with various epochs and genres of music (www.christian-simonis.de). Independently of this, the lighter Muse occupies a special place in his musical life. The works of Josef Gung'l have accompanied him since his time in Bad Reichenhall. Moreover, he has lent his support to many other composers in this genre who likewise are lesser known.

In January 2014 Michael Schäfer wrote of Christian Simonis in the *Göttinger Tageblatt*, »The conductor's very cultivated treatment of the music was always in evidence. He has a feel – already imbibed with his Viennese mother's milk – for the many charming little

hesitations and accelerations of the basic tempo that are not all in the score but lend the music nothing less than its wings.«



Christian Simonis (© Martin Köppl, Ainring)

cpo 777 582-2